

LEHRE, DIE ANDERE



Text: Timotheus Hell

Die Botschaft im letzten (vorletzten, wenn die Wahlausgabe zählt) „tu info“ war klar: Wir brauchen die Position fest angestellter Wissenschaftler/innen, die aufgrund ihrer Qualifikation primär zum Lehren angestellt sind: Sonst gehen uns Talente verloren und die Qualität der Lehre sinkt. Aber alles hat zwei Seiten: Dieses Konzept kann auch gewaltig daneben gehen. An anderen (technischen) Universitäten machen diese Senior Lecturers dann nämlich nur mehr Lehre, verlieren daran auch irgendwann die Freude und haben insgesamt keinen so guten Stand.

Das letzte Mal war damit das Schlaglicht auf dem Rektorat, in dessen Hand es liegt, derartige Entscheidungen zu treffen. Aber weil ja eben alles mindestens zwei Seiten hat kommt jetzt die Frage: Was können wir Studierende denn besser machen?

Ich habe vor ein paar Wochen einem Professor zugehört, wie er die Frage eines potentiellen Doktoranden danach, was ihn am meisten an der TU Graz stört, beantwortet. Er gab einerseits zermürbende und sinnlose Bürokratie an. Das verstehe ich, durch die müssen wir Studierenden genauso durch. Andererseits frustrierte ihn aber auch, dass sich zu seinen Lehrveranstaltungen zwar immer viele Studierende anmelden und er entsprechend große Räume suchen muss, dann aber nur wenige auch kommen.

Bei den Kursen von „Sprachen, Schlüsselkompetenzen und Interne Weiterbildung“ wird den Teilnehmer/innen inzwischen im Vorhinein so lange via Email hinterhergelaufen, bis die Zusagen auch wirklich ganz fix sind. Eine

Anmeldung im Onlinesystem alleine scheint offensichtlich vielen als nicht wirklich bindend, auch wenn das am Ende heißt, dass in den Sprachkursen weniger Studierende sitzen als möglich wäre - trotz großer Nachfrage.

Noch konsternierter sind einige Lehrende wenn es um das Anmelden und kurzfristige Abmelden zu Prüfungen geht. Das ist bei manchen Lehrveranstaltungen so ausgeprägt, dass selbst lange Wartelisten geleert werden und am Ende immer noch Plätze im Hörsaal frei sind, obwohl die Studierenden über zu wenig Prüfungstermine und/oder -plätze klagen. Und zu den Prüfungen im Sommer, um die wir als Studienvertretung immer gebeten haben, sind trotz großem angemeldeten Bedarf am Ende auch kaum Leute erschienen.

An der Mathematik sieht man das Problem hingegen mitunter recht gelassen: Der Hörsaal wird reserviert, es werden schon ungefähr so viele kommen wie immer, sonst heißt es halt zusammenrücken.



SEITE

Und auch wenn es um Prüfungsantritte geht, scheiden sich die Geister: Einmal meinte ein Professor etwas bedrückt und vorwurfsvoll, dass die Studienvertretung selbst ja sehr vernünftig sei. Aber sobald es eine Ebene höher Diskussionen gebe, da ginge es dann plötzlich nicht mehr um die Sache, sondern ums Prinzip: Der 5. Antritt müsse unbedingt gehalten werden, auch wenn das offensichtlich den Studierenden selbst schade. Denn je weniger Antrittsmöglichkeiten, desto früher werde begonnen ernsthaft zu lernen. Ungefähr gleich oft, aber meistens in kleinerer Runde, höre ich die Gegenposition, auch von Lehrenden: Es hat doch auch funktioniert, als es noch praktisch beliebig viele Antritte gab. Man ist halt mal nervös, oder hat andere Gründe, dass es nicht klappt: Durch die Begrenzung der Antrittsversuche fördert man dann nur, dass man noch nervöser wird, besonders wenn es schließlich zur kommissionellen Prüfung kommt - auch wenn es die eigentlich zum Schutz vor unfairer Behandlung gibt.

Vielleicht sind das nur kleine, lästige Details, über die Lehrende da jammern¹. Aber was sie verbindet ist, dass sie symptomatisch für die Art stehen, wie einige (viele? manche?) Studierende mit der Universität umgehen. Ein Umgang, der vielleicht einfach nicht so gut mit dem, was eine Universität sein sollte, harmoniert. Denn wie Hochschule funktionieren kann, das hat natürlich auch wieder zwei Seiten:

In ein ‚verschultes‘ System passen strenge Regeln, wenige erlaubte Prüfungsantritte, strikte Vorgaben, wann was zu erledigen ist. So funktionieren einige Fachhochschulen oder Privatuni-

versitäten. Letztere haben dank limitierter Aufnahmezahlen und mitunter hoher Studiengebühren auch keine Kapazitätsprobleme und können ein sehr gutes Betreuungsverhältnis anbieten. Die Studierenden sind dort Kund/inn/en mit entsprechendem Anspruch, schlechte Lehrende werden zügig ersetzt. Das Wiederholen von Prüfungen ist die Ausnahme, die Prüfung muss gemeinsam mit allen in der ‚Klasse‘ gleich am Ende der Lehrveranstaltung geschrieben werden. Und es ist höchstes Interesse die Drop-out Rate klein zu halten, denn wenn in den höheren Jahrgängen die Studierenden wegfallen, dann fällt mit ihnen auch ein Teil der Finanzierung aus.

Auf der anderen Seite passt dann ein großes Maß an Freiheit in das Universitätsmodell: Freiheit, Prüfungen zu schreiben wann man das möchte, freier Zugang, Vorlesungen ohne Anwesenheitspflicht, ein sehr liberales Studienrecht, in vielen Studien bei uns auch keine Voraussetzungsketten. Verbunden damit, dass die Unis mit ein paar Ausnahmen kein Aussieben vor Studienbeginn betreiben (dürfen) ist auch klar, dass es dann teilweise sehr viele Studierende gibt, dass sehr viele davon sich erst orientieren müssen, dass es auch mal viele negative Noten gibt und auch eine wesentlich höhere Drop-out Rate. (Zugegeben, auch wenn es dieses System ‚offener Schleusen‘ eigentlich ganz logisch bedingt, habe ich trotzdem Bauchweh, wenn sich die Lehrveranstaltungen mit Prüfungen mit laufend >70% negativen Noten häufen.)

Ich denke es wäre schade, wenn dieses Modell verschwindet, indem die Unis sich weiter an FHs und PUs annähern (wozu gibt es

sie dann eigentlich noch?). Leider arbeite ich aber auch selbst daran mit, etwa wenn ich in der Arbeit an Studienplänen unterstütze, dass es statt getrennter VO+UE eher VUs gibt. Die Motivation dazu ist immer ganz pragmatisch: Ich sehe, dass viele Prüfungen zu Vorlesungen noch aus ganz frühen Semestern offen haben, während sie Übungen und VUs besuchen und auch abschließen. Im Sinne des Studienfortschritts ist also für viele die ‚verschulte‘ Version die bessere. So betrachtet hat der Umgang der Studierenden mit dem Uni-System mittel- und längerfristig sicher einen großen Einfluss darauf, ob es erhalten bleibt.

Die Art das Studium anzugehen, die am besten in das eben skizzierte Uni-System passt, braucht ein gutes Maß an Selbstverantwortung: Das Commitment, ein Semester zu planen, Lehrveranstaltungen auch zu besuchen und zu bestehen. Genug zu lernen, um jedenfalls eine positive, wahrscheinlich sogar eine gute Note zu bekommen. Wenn der Plan für ein (paar) Semester etwas anderes vorsieht - perfekt, denn das gehört zum Studium genauso dazu - etwa ein Aufenthalt im Ausland, Arbeit in einem der Studienteams oder in der HTU etc.

Das passt in ein System, das uns, im Vergleich zu dem was FHs und PUs bieten, viel mehr Freiheiten gibt. Und das wäre, glaube ich, was wir Studierenden besser machen könnten.

¹ Wer aus erster Hand lesen möchte, was sich Lehrende so von uns wünschen, findet viel in den (älteren) Beiträgen auf kposch.wordpress.com.